

Lothar (von Agathe Hasler-Geiser)

Lothar ist weder ein deutscher Cousin, noch irgendein Kollege, auch kein Muni im Stall drüben, nein, das war der verheerende Sturm am 26. Dezember 1999.

Wir haben unsere Jungmannschaft zum Zmittag für ein Fondue eingeladen. Draussen braust ein gewaltiger Sturm.

12 Uhr. Oha, der Strom geht aus, ohne Vorwarnung. So sind wir nämlich doppelt aufgeschmissen, weil dann in unserem Reservoir die Wasserpumpe nicht läuft und wir somit ohne Wasser sind.

„Bringt ein paar Flaschen Wasser mit, das wäre im Moment das grösste Geschenk“, so lautet meine Bitte durchs Telefon zu Leo ins Dorf hinunter.

Während wir in der Küche beim Fondue sitzen, tobt jetzt der Sturm mit Orkanstärke. Er rüttelt am Haus, hoffentlich hält das Dach! Von den Wäldern her hört man es krachen, immer wieder. Bäume, welche über viele Jahrzehnte jedem Sturm getrotzt haben, werden wie Streichhölzer geknickt. Ja, es sollen mancherorts sogar mächtige Obstbäume mitsamt Wurzelballen buchstäblich aus dem Boden gedreht und vom nächsten Orkanwirbel wieder „eingepflanzt“ worden sein!

Hei, da schaukelt doch tatsächlich ein abgebrochener Tannenwipfel in unserer Stromleitung! Wenn nur die Drähte standhalten! Trotz dem Ernst der Lage sieht es lustig aus: Kunstturnen eines Tannenwipfels am Reck! Einmal wird er dann doch müde von seinen Kapriolen. Einer heftigen Böe gelingt es, ihn zu befreien und in tollen Saltos weit fortzutragen.

Gegen Abend lässt der Sturm etwas nach, wir wagen uns ins Freie und sind gwundrig, wie's wohl in unserem Wald hinten aussieht. – Wow – da tut sich plötzlich eine neue Aussicht auf: Dank der Schneise, welche Lothar geschlagen hat, sehen wir von nun an nach Üterschen hinüber! Da liegen riesige Buchen und Tannen, mikadogleich, kreuz und quer bis auf die andere Seite des Tobels, ausgerissen mitsamt übermannshohen Wurzelballen... Da wartet Arbeit auf unsere Männer...

Immer noch stürmt es, und wir kämpfen uns, gegen den Wind stemmend, heimwärts. Unser Jungen fahren ins Dorf zurück. Hoffentlich muss Alex nicht von Hand melken.

17 Uhr. Es hat wieder Strom. Und zugleich heult vom Schulhaus her die Sirene. Wir stutzen – das wird im Zusammenhang mit dem Stromausfall sein, beruhigen wir uns. Das Telefon schrillt. Es ist Helens aufgeregte Stimme: „Hans Hugentoblers Scheune brennt!“ Und diese steht westwärts, ausserhalb vom Dorf. – Schreckgedanken wirbeln uns durch den Kopf, als wir zum nahen Ausblickspunkt rennen. Der Schopf auf dem Grundstück unserer Söhne steht ganz in der Nähe des Brandes und dazu noch in Windrichtung. Leo muss mit der Feuerwehr ausrücken... hoffentlich passiert kein Unfall.

Die relativ neue Scheune ist nicht mehr zu retten. Es knallt und prasselt. In Schräglage lodert die Feuersäule, angetrieben vom immer noch brausenden Sturmwind. Dieser jagt glühende Knäuel von Heu und sonst wie brennbarem Material über einen Kilometer weit bis zu uns hinauf, zum Glück etwas südlich unserer Gebäude. Dank dieser Windrichtung bleibt auch das Dorf verschont, und Leos Schopf wird von der Feuerwehr geschützt. Also Glück im Unglück! Was war geschehen? Kinder wollten dem neugeborenen Kälbli mit einer brennenden Kerze eine Weihnachtsfreude bereiten, - jedoch mit fatalen Folgen!